

nicht vorbeirafien und vielfach im jugendlichen Alter lebenden Personen der Gefahr ausgesetzt sind, durch die in den Juchthäusern unermessliche Verwilderung mit Inbältern, Wörden, Märdern und anderem verbrecherischen Gesindel völlig verdorben zu werden. Auch Unbesonnenen müßten hart bestraft werden. Sie gehörten aber nicht unter allen Umständen ins Juchthaus. Gemeine Verbrecher im kommunistischen Gewande seien nicht begründet. Dieses Verfahren diene ebensowohl der Verhütung menschlichen Empfindens wie der unumgänglich gebotenen Wahrung der Staatsautorität.

Ausicht auf Einigung.

Der Bayerische Kurier, das Organ der Bayerischen Volkspartei, veröffentlicht eine Meldung aus Berlin, worin es heißt: „Die bayerische Regierung stellt sich nicht auf einen absolut ablehnenden Standpunkt in der Frage der Aufhebung des Ausnahmezustandes, und ein Konflikt zwischen dem Reich und Bayern dürfte vermieden werden. Die Erwartung scheint berechtigt, daß die Verhandlungen zu einem Einvernehmen führen werden, in dem Sinne, daß die bayerische Regierung von sich aus den Ausnahmezustand befristet.“

Auch in anderer Hinsicht geht Bayern jetzt im Sinne der neuen Verordnung vor. Das bayerische Ministerium des Innern hat nunmehr verboten, daß Straßenspektakel, die Versammlungen ankündigen, andere als rein sachliche Angaben über Ort, Zeit, Veranstaltung, Thema und Redner der Versammlung enthalten. Damit ist der gemeingefährlichen Plakatbete Einhalt geboten. — Der Wiesbacher Anzeiger ist nicht mehr erschienen. Er ist sofort beschlagnahmt worden, nachdem das Verbot ausgesprochen worden war. Der vorhandene Satz wurde vernichtet. Die Druckerlei wird beobachtet.

Keine Beschlüsse.

Dem Wunsche des Kanzlers entsprechend, hat der Ausschuss vorläufig darauf verzichtet, über die vorliegenden Anträge Beschlüsse zu fassen. Er will den Ausgang der Verhandlungen mit Bayern abwarten, deren Ergebnis am Freitag im Ausschuss mitgeteilt werden soll. Dann erst will er sich über weitere Schritte schlüssig werden.

Schluss des Deutschnationalen Parteitages.

München, 3. September.

Nach dem Protest gegen die Einschränkung der Pressefreiheit sprach Professor Dr. Braun nach Erlangen über völkisch-nationale Erneuerung. Er forderte Aufrichtung des nationalen Glaubens und sagte: Konservativ bedeutet: treu der Vergangenheit. Aber auch volle Verantwortung gegenüber der Zukunft. Das meine ich konservativ. Unsere völkisch-nationale Auffassung vom Leben stellen wir der proletarischen gegenüber. Nicht die Anhäufung von Waren und Gütern bedeutet die Blüte eines Volkes, sondern die Vermehrung und Ausbreitung der Zahl der Volksgenossen. Dabei wollen wir auch den kausalen Zusammenhang mit den uns entzogenen Volksgenossen — den völkischen Zusammenhang kann niemand zerreißt — wiederherstellen. Wir können nicht dulden, daß durch das Judentum unser eigenes Volkstum zurückgedrängt wird, daß diesem fremden Volkstum die Führung in unserem Staat anvertraut wird. Die einfachste Lösung ist, daß kein Deutscher mehr einen Juden zum Führer in unserem Staat bestellst. Zur völkisch-nationalen Erneuerung brauchen wir Erhaltung und Pflege des Christentums in Familie und Erziehung.

Frau Abg. Paula Müller-Ostried berichtet über „Die Mitarbeit der Frau bei der Erneuerung unseres Volkes“. Wir dürfen nicht aufhören zu sagen, führte sie aus, daß wir nicht nachlassen wollen, dem deutschen Kaiserreich zuzustreben. Die Frau hat auch positive völkische Arbeit und positiven Antisemitismus zu leisten. Wir Frauen werden die Grundsätze unserer Partei national, christlich und sozial lebendig machen. Abgeordneter Dr. Wallraß gab darauf einen „Rückblick und Ausblick über die Vorgänge in der Weimarer“. Er schilderte die Leiden der Deutschen in dem besetzten rheinischen Gebiet. Trotz des Gefühls der Rechtslosigkeit ist das Deutschland v-müht, nicht wankend zu werden.

20) Das Tor des Lebens.

Roman von Anny Wothe.

Copyright 1910 by Anny Wothe, Leipzig.

Wie konnte nur die Gegenwart dieses Menschen sie so erregen! Sie würde sich ja doch daran gewöhnen müssen. Seit Monaten schon wußte sie, daß der neuernannte Professor Bendheim an das große Krankenhaus in Bonn berufen war, dasselbe Institut, an dem ihr Vater nun schon seit vielen Jahren wirkte. Sie hatte von ihrem Vater selbst gehört, wie glücklich er war, in Professor Bendheim einen jungen, tüchtigen Kollegen zu erhalten, dessen reiches Wissen ihm bereits in jungen Jahren eine gewisse Berühmtheit verschafft, und dessen letztes Werk über Nervenkrankungen geradezu Aufsehen in Fachkreisen erregt hatte. Sie wußte auch, daß Bendheim die unerlässliche Antrittsvorlesung in ihrem Hause nicht schulbig geblieben war.

Die Mutter hatte es mit allen Details erzählt, und Ditta hatte geradezu für ihn geschwärmt. Ditta konnte, obwohl nun schon zweieinzwanzig Jahre alt, noch immer schwärmen.

Wie gut, daß sie gerade damals nicht dabei gewesen. Es war doch überhaupt eine Rücksichtslosigkeit von ihm, den Ruf nach Bonn anzunehmen.

Wie lakisch von ihm, wo er doch wußte, daß er nicht kommen durfte.

Oder hatte er ihr zeigen wollen, daß er die Vergangenheit vergessen, daß sie ihm nichts mehr war, als ein Wesen, das er einmal flüchtig gekannt.

Eine schnelle Rote kam und ging in Mirjams Anstalt.

Immer weiter rheinabwärts glitt das Schiff, immer stiller und einsamer wurde es auf Ved.

Der Abend breitete schon seine dunklen Flügel aus. Mirjam schritt, um sich etwas Bewegung zu machen, langsam auf dem Verdeck hin und her.

Am äußersten Ende des Dampfers stand Professor Bendheim nun schon länger als eine Stunde steif und ernst und unbeweglich.

Mirjam wußte nicht, ob er noch immer zu ihr herüberblinnte; sie fühlte sich nur unausgeseht im Bann seiner Augen und wollte hinabgehen.

Er sollte sie nicht immerfort anstarren. Aber sie blieb doch oben.

Wie flucht hätte es ausgesehen. Sie brauchte nicht vor ihm zu fliehen.

Enger zog Mirjam ihre große Blaufuchspelzstola um die Schultern.

„Wollen Sie nicht meinen Mantel nehmen, gnädiges Fräulein?“ sagte da plötzlich seine Stimme dicht an ihrer Seite. „Der

Zur Behandlung der Teuerungssrage

ist ein besonderer Ausschuss eingesetzt worden. Reichstagsabgeordneter Dr. Hoffmann erlärte Bericht. Er betonte: Die Preissteigerung ist nicht durch die Preissteigerung des Getreides bedingt. Wenn jetzt die Zuschüsse des Reiches nicht mehr gegeben werden, so trifft den Landwirt für den erhöhten Preis keine Schuld. Preissteigernd wirkte auch die Dürre dieses Jahres. Die veruchte Ausföhrung des Ultimatus hat die Valuta hart herabgedrückt und dadurch alle Preise gesteigert. Wir mahnen die Landwirte unserer Partei dringend, Übergebote von Auskäufern rücksichtslos zurückzuweisen und die Umlage bereitwillig abzuliefern. Das ist die Voraussetzung zur Beseitigung der Gegensätze zwischen Stadt und Land. Landtagsabgeordneter Eberle (Sachsen) berichtete über „Wiederaufbau und Mittelstand“. Wäre die deutsche Regierung aus Weisheit zusammengesetzt, dann würden nicht alle Tage unverantwortliche Maßnahmen getroffen. Die Kleinbetriebe sind eine bessere Schule der Handlung als die Großbetriebe. Die Schicht der Selbständigen müssen wir vertreten. Die Einrichtung von Arbeitsgemeinschaften wird den schweren Deut von dem Handwerker nehmen. Zug und Betrag bis hart an die Grenze der Staatsgesehe darf nicht als launmännliche Tüchtigkeit gelten. Landgerichtsdirektor Jennes-Berlin fordert Erneuerung des deutschen Rechts. Professor Ritterhof-Hamburg empfiehlt eine härtere Einwirkung auf die Jugend. v. Parkner-Greifswald tritt für die ungeschicklichen Opfer der Kriegsverbrecherprozesse ein. Karl Nürnberg weist auf die Gefahren des von Juden geföhrten Bolschewismus auch in Deutschland hin. Professor Spuler-Erlangen fordert eine germanische Erziehung statt der orientalen.

Wirtschafts- und Finanzpolitik.

Als erster Redner nahm der Präsident des Reichstagsrats Eder von Braun das Wort zum Thema Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft. Er betonte, daß die Hauptwelle des Glends, die sich über Deutschland ergossen hat, wohl unsere Gesellschaftsordnung und unsere Staatsform zerschlagen kann, vielleicht auch unsere Volkseinheit und unsere ganze Kultur. Aber das deutsche Volk als solches wird erhalten bleiben, denn ein Volk wie das deutsche wird auch durch solche Katastrophen nicht ausgelöscht werden. Unsere Gegner glauben selber nicht mehr daran, daß Deutschland die harten Bedingungen des Ultimatus erfüllen kann. Selbst ein Professor Keynes hat dies zugestanden und den finanziellen Zusammenbruch Deutschlands bereits für die erste Hälfte des Jahres 1922 vorausgesehen.

Der Parteitag wurde durch den Vorsitzenden mit Worten Dankes an alle Teilnehmer geschlossen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Erhöhung der Kohlenpreise bevorstehend.

Im Reichsarbeitsministerium zu Berlin fanden zwischen den Arbeitgebern des Stein- und Kohlenbergbaues und den Arbeitnehmerorganisationen Verhandlungen zur Regelung der schwelenden Lohnfragen statt. Nach mehr als zwölfstündigen Beratungen wurde mit Ausnahme des bayerischen Bergbaues für alle Rediere eine Verständigung über Durchschnittssätze der vom 1. September ab zu leistenden Lohnerrhöhungen erzielt. Die Verteilung der durchschnittlichen Lohnerrhöhungen auf die einzelnen Arbeitnehmergruppen bleibt den Tarifverhandlungen in den Redieren vorbehalten. Diese Verhandlungen sollen sofort aufgenommen werden. Der Reichskohlenverband hat daraufhin seine Mitglieder nach Berlin eingeladen, um über eine Kohlenpreiserhöhung zu beschließen.

Kein englischer Schritt gegen Wilhelm II.

An Londoner amtlichen Stellen ist nichts davon bekannt, daß die englische Regierung sich wegen der Verschärfung der Kontrolle des Kaisers an die holländische Regierung gewandt hat. Die Gerüchte scheinen auf Grund der übertriebenen Meldungen englischer Blätter über politische Unruhen in Deutschland entstanden zu sein. Auch von den verbreiteten abemantlichen Gerüchten von einer Flucht des ehemaligen Kaisers aus Holland ist nichts wahr.

Aufhebung der Reichsstelle für Fleisch.

Die seit Wiedereinföhrung der freien Wirtschaft für

Schlachtvieh und Fleisch eingetretene günstige Entwicklung der heimischen Fleischversorgung läßt, wie amtlich mitgeteilt wird, die weitere Beibehaltung einer besonderen Reichsstelle für die Zwecke der Überwachung der Fleischversorgung entbehrlich erscheinen. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat deshalb durch die Verordnung die Auflösung der Reichsfleischstelle, Verwaltungsabteilung, zum 1. Oktober d. J. verfügt. Die von ihr übernommenen Aufgaben gehen von diesem Tage auf das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft über.

Falsche Landkarten von Oberschlesien!

„Daily Telegraph“ schreibt, es scheint, daß Karten, auf die sich der Oberste Rat bei der Erörterung der Oberschlesischen Frage gestützt, und die er dem Völkerbund unterbreitet habe, in wichtigen Einzelheiten fehlerhaft seien. Einige Bezirke in Oberschlesien mit einer großen deutschen Mehrheit seien auf diesen Karten als überwiegend polnisch bezeichnet gewesen und umgekehrt. Das Blatt schreibt, solche Dinge hätten vorkommen können. Wenn sich China, Spanien, Brasilien und Belgien an die Arbeit machten, so würden sie zuverlässigere Dokumente vor sich haben.

Freistaat Danzig.

Abweisung polnischer Ansprüche. Polen hatte Ansprüche auf Teile des Weichselstufes erhoben, die nicht auf polnischem, sondern Danziger Gebiet liegen. Der Vorsitzende des Hafenausschusses hatte sich auf den Danziger Standpunkt gestellt, wogegen die polnische Regierung beim Oberkommissar protestiert habe. Der Oberkommissar hat die Entscheidung in der ihm unerbitterten Streitfrage bezüglich der Weichsel dahin gefällt, daß er sich dem Danziger Standpunkt angeschlossen und die Weichsel dem Danziger Hafenausschuss zugewiesen hat.

Großbritannien.

Steuerverweigerung und Arbeitslosenmruhen. Neun Mitglieder des Gemeinderates von Poplar am Ostende Londons sind verhaftet worden, weil der Gemeinderat sich geweigert hat, dem gerichtlichen Befehl Folge zu leisten und die Gemeindesteuern für allgemeine öffentliche Dienste, die unter Aufsicht des Londoner Grafschaftsrates stehen, zu bezahlen. In Poplar herrscht große Arbeitslosigkeit und die Gemeinde ist sehr arm. — Der Bürgermeister wurde gleichfalls verhaftet. Tausende von Einwohnern demonstrierten in den Straßen gegen die Verhaftung und erregten große Unruhen in den Arbeiterquartieren Londons.

Rußland.

Die Bolschewistengefahr für Deutschland. Das Pariser „Journal“ läßt sich aus Riga melden: Trotz hat in einer Sitzung des Moskauer Sowjets erklärt: „Wir haben den Kongress der Dritten Internationale auseinanderjagen müssen, weil zu wenig Teilnehmer unsere Pläne billigten. Hier erwartet uns der Untergang! Um uns zu retten, brauchen wir eine feste Basis in Europa, und das kann nur Deutschland sein, wo wir um jeden Preis die Revolution zum Ausbruch bringen müssen. Wir werden zum 15. September 320 Millionen Gold und erprobte Agitatoren in das Ruhrgebiet, nach Schlesien und nach Sachsen schicken. Wir sind uns darüber klar, daß wir „va banque“ spielen, aber wir können nicht anders handeln!“

Rus In- und Ausland.

Berlin. Anlässlich einer Sedansfeier der Volkspartei in Altiralaun kam es zu Zusammenstößen mit Arbeitern, bei denen 15 Personen verletzt wurden.

Genf. Der Völkerbundrat hat sich für eine zwölfgliedrige Kommission für internationale Zusammenarbeit in intellektuellen und Erziehungsfragen ausgesprochen. Ebenso wird die Errichtung eines Erziehungsbüros vorgeschlagen.

Paris. Am 15. September werden in Paris neue Aluminium-Kupfer-Münzen von zwei und ein Frank in Umlauf gesetzt.

Abend ist kühl, und meine Pflicht als Arzt gebietet mir, Sie zu warnen, wenn Sie es nicht vorziehen, hinunter in die Kasse zu gehen.“

„Nein, danke. Ich friere nicht.“

„Diese Frühberbsmäde sind ungewöhnlich kühl hier auf dem Wasser.“

„Aber von seltener Schönheit und Klarheit.“ entgegnete Mirjam, fast wider Willen antwortend, „es wäre Sünde, in der dumpfen Kasse zu sitzen.“

Sie hatte ihren Schritt nicht gehemmt, und Professor Bendheim schritt ihr ganz selbstverständlich jetzt zur Seite.

„Sie werden gewiß eine Erklärung von mir erwartet haben.“ begann er zögernd, „weshalb ich den Ruf nach Bonn annahm.“

„Das ist doch leicht erklärlich.“ gab sie spöttisch zurück. „Weil es hier vorteilhafter für Sie war.“

Ein zorniger Blick aus seinen schwermütigen Augen ließ sie verstummen.

„Sie wissen ganz genau, daß ich derartige Gründe nicht kenne.“

„Nun, so war es vielleicht der Gedanke, Ihre Gegenwart hier könnte jemand unangenehm sein.“

„Und wenn es das wäre?“

„So wären Sie eben vergebens gekommen. Mir ist Ihre Gegenwart vollständig gleichgültig.“

Einen Augenblick schloß Gerhard Bendheim fest die Lippen. Dann aber lächelte er lakonisch.

„Ich habe wirklich gar nicht an Sie gedacht, mein gnädiges Fräulein, vergehen Sie. Man vergißt so manches, was so weit zurückliegt, aber da Sie die Vergangenheit berühren, die wir doch beide vergessen wollen, so ist es mir lieb, daß wir uns heute hier, bevor wir uns in Bonn in der Gesellschaft gegenüberfinden, sagen können, daß wir versuchen wollen, so zu verkehren — wenn es sein muß — als hätten wir uns nie gekannt. Es war mir, wie Sie sich denken können, höchst peinlich, Ihr Haus zu betreten. Da ich aber, wie ich hörte, eigentlich auf Wunsch und Empfehlung Ihres Herrn Vaters nach Bonn berufen wurde, ließ sich der Besuch nicht gut umgehen. Ich hoffe, die offizielle Einladung, die Sie mir übermitteln werden, unter irgendeinem schicklichen Vorwand ablehnen zu können.“

Mirjam wandte jäh den Kopf zur Seite. In ihren Augen glühte es seltsam auf.

„Sie werden die Gründe für Ihre Ablehnung, mein Herr, bei meinem Vater vertreten.“

„Wenn Sie es wünschen, mein gnädiges Fräulein! Ich glaube nur, in Ihrem Interesse zu handeln, denn soviel ich weiß, ist damals glücklicherweise nichts durchgesickert, wer es war, der dem armen Wolfert den Denzettel fürs Leben gab.“

Mirjam blieb stehen. In ihrer Stimme kitzerte ein dunkler Ton, als sie mit Ueberrindung sagte:

„Sie haben mir soeben noch largemacht, daß wir die Vergangenheit vergessen wollen. Sie sind ein schlechter Schachspieler, mein Herr Professor.“

„Das muß ich wohl erst noch beweisen. Aber Sie haben recht, es ist wenig ritterlich von mir, Ihnen immer das zu sagen, was Sie nicht hören wollen, und ich gelobe feierlichst, mich zu bessern.“

Ein befreiender Atemzug hob Mirjams Brust. Das war der leise scherzende Ton von einst, den sie zwar in seinem Carlasmus etwas fürchtete, aber er gab ihr doch die Gewähr, daß er nicht als ihr Feind nach Bonn gekommen.

In Oberwesel flammten jetzt traulich die Lichter auf. Sie spiegelten sich in dem breiten Strom, und die rote, gotische Stütze hob sich mäterlich von dem blaugrünen Abendhimmel ab.

Aus dem Rhein tauchte plötzlich eine dunkle Klippengruppe empor.

„Die sieben Jungfrauen“ hieß man die Felsen, die einst der Flußgott, wie die Sage ging, ihrer Sprödigkeit wegen in Felsen verwandelt hatte. Der Schiffskapitän erklärte es einem Reisenden, den die dunklen Klippen erschreckt hatten.

Mirjams und Gerhard Bendheims Blicke begegneten sich. Hier hatten sie sich schon einmal tief in die Augen geschaut.

Zu beiden Seiten des Stromes stiegen jetzt steile Felsgebirge empor.

Vom Hinterdeck des Schiffes, von dem schon lange Bederklang und Gesang herüberschallten, löste sich jetzt wehmütvoll das alte bekannte Zauberbild:

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin.“

„Lurlei!“ drängte es sich wider Willen von Bendheims Lippen. „Lurlei!“

Mirjams Herz klopfte plötzlich zum Zerpringen. Sie wollte ihm antworten, abwehren, sie vermochte es nicht.

Aus zerrissenen, mächtigen Steinblöcken trat jetzt die gewaltige Felsenmasse, die „Lurlei“, in den Strom vor, weit hin über das rauschende Wasser ragend.

Der Mond umschmeichelte mit mattem Silberglanz den Zauberblick, und die Studenten am unteren Ende des Schiffes sangen weithin über den Rhein:

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldenes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar,
Sie kämmt es mit goldenem Kamm
Und singt ein Lied dabei,
Und das hat eine wunderbare, gewaltige Melodei.“